

### Pessach

Wenn die gelben Dotterblumen am frischen Quell blühten und die ersten Käshen sich an den Weiden zeigten, dann feierten wir in unserem rauhen Albtal Pessach. Am Tage vor dem Rüsttag waren wir in fröhlichster Stimmung. Galt's doch ein Unternehmen auszuführen, das unsere Bubenherzen höher schlagen ließ. Gleich nach dem Mittagessen fuhren wir mit einem großen Handwagen durch das Dorf. Vor jedem Haus hielten wir an. Wir bateten um Holz für das Chomezfeuer. Keiner ließ uns leer abziehen. Doch geizten einige mit ihrer Gabe, während andere mit offenen Händen spendeten. Wie groß war unser Jubel, wenn wir ein altes Faß, in dem leichtbrennende Stoffe aufbewahrt wurden, erhalten konnten. Besonders dankbar waren wir auch für Reisig, Späne und wir malten uns schon aus, wie sie lustig brennen würden. Zwei- dreimal mußten wir den gefüllten Wagen auf der Schloßwiese am nahen Fluß leeren und lustig setzten wir unsere Bagabundenreise fort. Dabei fehlten lustige Späße und lebhaftere Ausbrüche unseres Übermuts nicht. Mit heiserer Stimme und mit roten Köpfen kamen wir abends müde nach Hause. Der morgige Tag sollte uns neue Überraschungen bringen. Fast die ganze Dorfjugend versammelte sich am kommenden Vormittag auf der nahen Schloßwiese. Die Lauter plätscherte daneben ruhig dahin und schien kaum zu ahnen, welches tolle Treiben sich an ihren Ufern jetzt abspielen sollte. Kunstgerecht wurde ein Teil des erbeuteten Holzes aufgeschichtet. Der Holzstoß wurde angezündet und bald lebte ein mächtiges Feuer zum Himmel empor. Einige äl-

tere Leute kamen herbeigelaufen und brachten ihr Chomez mit Leinwandsezen umwunden, das augenblicklich von den Flammen verzehrt wurde. Dann und wann zeigte sich auch ein altes Mütterlein und bat uns, die eiserne Rachel zu kaschern, zu glühen. Gerne willfahrten wir. Wozu sie unser Feuer nicht alles brauchen konnten! Freilich waren wir aber boshaft genug, die glühende Rachel im kalten Wasser allzu rasch abzukühlen, was nicht immer zum Heile des eisernen Kochgeräts ausschlug. Bubenübermut fragt nicht viel nach bösen Folgen. Aber dann standen wir andächtig um das lodernde Feuer, das in die Höhe züngelte, und sahen träumend in die geheimnisvollen Flammen. Was ging hier im Scheiterhaufen vor sich, wohin wanderten die ersammelten Reiser und Hölzer? Die Wärme durchglühte an dem kühlen Vormittag wohlthuend unsere jungen Körper und erhöhte unsere Lust und unsere Freude. Wir umtanzten das Feuer, wir übersprangen es, selbst wenn es uns da und dort die Kleider und Schuhe versengte. Fühlten wir die läuternde Kraft des verzehrenden Feuers, spürten wir, wie es alles Gesäuerte, alles Unreine, all den Plunder, den wir gestern ersammelten, hinwegräumte und den Alltag verhauchen ließ? Ich weiß es nicht mehr, aber wenn ein Haufen Asche uns an die Spuren der ereignisreichen Stunden mahnte, waren wir ernster, stiller und spürten den Einzug eines hohen Festes, das wir mit gläubigem Gemüt und mit sehnsüchtigem Herzen erwarteten.

Am Abend glänzte und strahlte der Sedertisch. Vater und Mutter atmeten Zufriedenheit und Seelenruhe. Die Stube war voll Licht, voll Glück und Feierlichkeit. Andächtig hörten wir zu, mit offenen Augen schauten wir auf die Vorgänge des Abends. Alles schien uns wichtig und bedeutungsvoll, und mit bewegttem Gemüt aßen wir bittere Kräuter und all die Gaben der Sedertafel. Aber das Leben begann erst recht nach dem Abendessen. Ein heiterer Ton kehrte schon ein, als der erstaunte Vater den Aphikommon (Nachtisch) suchte und nicht fand. Erst als er Mandeln und Rosinen versprochen hatte, wurde er aus dem Versteck hervorgeholt. Da durften wir selbst mitsingen und jetzt schlossen sich unsere Herzen auf, wir gingen aus uns heraus und eine Fröhlichkeit wurde groß in uns, die mir unvergänglich bleiben wird. Die herrliche Verschmelzung von Tönen und Worten wirkte berauschend auf das Kindergemüt. Ich lauschte entzückt. Es wurde besonders schön, wenn vom Onkel im oberen Stockwerk die Kinder herunterkamen, die uns alle an musikalischer Begabung übertrafen, und den Gesängen erst recht Schmelz und Harmonie verliehen. Wir

hielten alle aus bis zum letzten Ton und keines von uns zeigte Müdigkeit und Schlaf. Wir bestaunten noch die rätselhaften Bilder der Agada. Auch sie erzählten uns neue Wunder von Gott und seinen wundervollen Werken in Israels Geschichte, und in seligster Stimmung gingen wir zu Bett. Am Morgen erwachten wir mit der gleichen frohen und vergnügten Laune.

Warum sollten wir auch nicht? Durften wir doch am Festesmorgen neue Herrlichkeiten genießen, auf die wir uns solange sehnsüchtig freuten. Schon der Morgenkaffee, der in großen porzellanenen Kaffeetassen eingenommen wurde, eröffnete verheißungsvoll den Reigen. Dann durften wir alle unsere neuen Kleider anziehen. Von Kopf bis Fuß war alles neu oder neu hergerichtet. War das ein Stolz für uns und für den Vater, der sich's sauer hatte werden lassen, um uns diese Freude einmal im Jahre zu machen! Bald waren wir verschwunden und zeigten uns allen Verwandten, die nicht genug staunen konnten über all dies Neue, das sie an uns bemerkten. In der Synagoge war am Pessach immer Konfirmation für Knaben und Mädchen. Aus Immergrün und Tannenreis hatten fleißige, geschickte Mädchenhände Kränze und Girlanden gewunden und das Gotteshaus mit frischem Grün festlich geschmückt. Die Konfirmanden standen auf besonderen Plätzen, die Knaben hatten zum erstenmal lange Hosen an und waren voll Ernst und Würde. Nachmittags erhielten wir vom Großvater Mandeln und Rosinen. Waren das Leckerbissen! Wir dünkten uns unendlich reich und nichts hätte uns mehr entzücken können als diese Süßigkeiten. Durch die Dorfstraße zogen die Konfirmanden mit ihren Konfirmandinnen. Zum erstenmal zogen sie gleich der erwachsenen Jugend in Mädchenbegleitung hinaus in die „Neue Straße“ oder zum „Mühlwald“. Der eine und der andere von ihnen wollte seine eben begonnene Männlichkeit auch dadurch beweisen, daß er erstmals eine Zigarette rauchte, ein Unterfangen, das sich meist bitterlich rächte, und manch einer der jungen Helden verließ mit bleichen Wangen den Schauplatz seiner ersten Taten. Acht Tage waren wir frei von allen Schulsorgen, genossen die Pessachspeisen in vollen Zügen und freuten uns an der erwachenden Natur, die sich in allen Enden und Ecken regte und leise sproßte und keimte. Wir konnten den Frühling kommen sehen auf unseren weiten Fahrten in Wald und Feld, denn die Tage des Festes und die sonnigen Stunden der häuslichen Feier hatten uns Auge und Herz erschlossen für all die Schönheiten der Welt.

Th. Rothschild.